

tailstudie mit *O'Donnells* Buch nun vor.

Kaum anders als die Kette der Veranstaltungen in der Bundesrepublik anlässlich der 150-Jahrfeiern der Revolution von 1848/49 fanden im Norden und Süden der irischen Insel eine Vielzahl von Veranstaltungen in Erinnerung an den Aufstand der *United Irishmen* 1798 statt. Vorträge, Seminare, Tagungen, Ausstellungen wurden vorbereitet und begleitet von einer kleinen Flut von Publikationen zum Thema. Darunter befanden sich eine Reihe von Studien zur Entwicklung in einzelnen Grafschaften, neben der zu Wicklow, Publikationen zu Wexford, Kildare, Antrim und Down.

In der wissenschaftlichen Debatte der vergangenen Jahre und verstärkt in Hinblick auf die 200-Jahr-Veranstaltungen und -Feierlichkeiten wurde deutlich, daß trotz vieler neuer Detailstudien angesichts der politischen Zersplitterung keineswegs von einem neuen Forschungskonsens die Rede sein kann.

Roland Ludwig

- 1 Über die Forschungskontroversen, die Publikationen und Veranstaltungen zur 200-Jahrfeier berichtet S. Howe, *Speaking of '98: History, Politics and Memory in the Bicentenary of the 1798 United Irish Uprising*, in: *History Workshop Journal* 47 (1999), S. 222-239.
- 2 Ebenda, S. 226 ff.
- 3 R. F. Foster, *Modern Ireland 1600-1972*, 8. Auflage, London u. a. 1989, S. 282.
- 4 J. Killen, Introduction zu: ders. (Hrsg.), *The Decade of the United Irishmen. Contemporary Accounts 1791-1801*, Belfast 1997, S. 1.
- 5 Killen berücksichtigt – der Untertitel seines Buches gibt nur den Zeitraum bis 1801 an – Texte bis einschließlich 1803.

- 6 S. Howe, *Speaking of '98: History, Politics and Memory in the Bicentenary of the 1798 United Irish Uprising*, in: *History Workshop Journal* 47, 1999, S. 234.

Michael Zeuske/Max Zeuske, Kuba 1492-1902. Kolonialgeschichte, Unabhängigkeitskriege und erste Okkupation durch die USA, Leipziger Universitätsverlag, Leipzig 1998, 472 S.

Kuba hat nicht nur in den letzten Jahrzehnten Aufsehen erregt. Die Insel im Zentrum der Karibik hat für die spanische Kolonialmacht und die Entwicklung über Jahrhunderte ihre Bedeutung besessen, lange bevor sie zu einem begehrten Objekt von strategischer Bedeutung für die USA wurde und diese Schlüsselstellung auch in der Systemauseinandersetzung ab 1959 bewahrte. Nicht nur die kubanische Geschichte der letzten Jahrzehnte hat wegen ihres aufsehenerregenden Verlaufs und ihrer internationalen Auswirkungen Niederschlag in einer fast unübersehbaren Flut wissenschaftlicher und publizistischer Analysen gefunden, auch die ältere Geschichte Kubas und die Suche nach langfristigen Wirkungen der jahrhundertelangen Abhängigkeit ist zunehmend auf Interesse gestoßen.

Sich erneut und in einem Entwurf über Jahrhunderte der gesellschaftlichen Entwicklung Kubas bis zum Beginn der nominellen Unabhängigkeit am Anfang des 20. Jhs. anzunehmen, ist ein Wagnis. Dafür spricht in der Tat, daß im deutschsprachigen Raum Überblicksdarstellungen Mangelware sind, wie die Autoren zu Recht feststellen. Insofern setzt ein solches Unterfangen die Verarbeitung der umfangreichen spanisch- und englisch-

sprachigen Literatur voraus, wovon die 22seitige Bibliographie zeugt.

Die Monographie spannt den Bogen von den Anfängen der spanischen Conquista Kubas bis zur Etablierung US-amerikanischer Interessen im Bündnis mit der kubanischen Oberschicht, wobei das 18. und 19. Jh. den Schwerpunkt der 16 Kapitel bilden. Wenn dabei die Verliebtheit in Details die Gesamtlage manchmal eher zu einem Kompendium denn zu einer knappen Übersicht gedeihen läßt, ist das nicht unbedingt von Schaden: eben das Bemühen, die ökonomischen, sozialen und übrigen gesellschaftlichen Prozesse und Ereignisse in ihrer Gesamtheit zu erfassen und nicht unbedingt – bei aller auch dargestellten Bedeutung – bei den politisch-administrativen Fragestellungen zu verharren, möchte der Rez. doch positiv bewerten. Gerade eine der wenigen, nach 1989 in einer zweiten Auflage erschienen, deutschsprachigen Darstellungen der Gesamtgeschichte Kubas (Jürgen Heli) hatte diese Rangfolge umgekehrt, der sie in der ersten Auflage (1966) für das 19. Jh. noch zuneigte. Das Jahr 1992 hatte viele Details neu oder wieder beibehalten, die mit der Ankunft der Spanier in der Neuen Welt zu tun haben; Kuba hat dabei nicht unbedingt im Mittelpunkt gestanden. Deshalb sind die anfänglichen vergleichsweise ausführlichen Betrachtungen über den Prozeß der Eroberung und Besiedlung, die Städtegründungen und die frühen Wirtschaftsverhältnisse, die Herausbildung des spanischen Verwaltungssystems, die Zerstörung der vorgefundenen Lebensverhältnisse wegen ihrer Konkretheit beeindruckend. Dies in erster Linie, weil sie die Alltagsprozesse nicht auf der Strecke lassen und weil sie zu erklären versuchen, weshalb einerseits die Überwindung der originären Verhältnisse erfolgte, anderer-

seits frühe Siedlungsversuche der Spanier scheiterten. Dabei gelingt eine wiederum ins Einzelne gehende differenzierte Sicht auf die – oft genug einseitig interpretierte – Rolle Kubas im Gesamtkonzept der spanischen Conquista amerikanischer Gebiete und der Bedeutung der Grenzen indianischen Widerstandes. Beachtung verdienen die – in den folgenden Kapiteln mehrfach wieder aufgenommenen – Überlegungen über die Herausbildung und Entwicklung des Grundbesitzes und einer kreolischen Oberschicht sowie frühe Ansätze einer regionalen Differenzierung und Rivalität auf der Karibikinsel.

Wenn Kuba, wie festgestellt (u.a. S. 56 ff.), bis zur Mitte des 18. Jhs. zur wichtigsten Dienstleistungskolonie des spanischen Imperiums wurde, erklärt das auch, daß es in den folgenden Auseinandersetzungen anderer europäischer Mächte und später auch der USA mit Spanien und wegen seiner wachsenden ökonomischen Bedeutung seit der zweiten Hälfte desselben Jahrhunderts verstärkt Aufmerksamkeit erfuhr und zu einem wichtigen Testfeld für die dringend notwendigen Reformen der spanischen Krone wurde. Der Vorzug der Darstellung der Autoren über diese Fragen besteht darin, daß sie sich nicht auf eine „Nationalgeschichte Kubas“ beschränken, sondern etwa beim Spanischen Erbfolgekrieg und seinen Folgen den Zusammenhang zwischen spanisch-europäischer Politik, der Situation in den überseeischen Kolonien Spaniens und den sich schrittweise artikulierenden Eigeninteressen der kreolischen Oberschicht deutlich machen, die durch die Möglichkeiten einer See- und Schmuggelökonomie und über das heiß umkämpfte Tabakmonopol der Krone ihr frühes Profil erhielten, bevor die Zukunftswirtschaft ihren Siegeszug antrat.

Trotz der geringen Bevölkerung (1774 gut 170.000 Einwohner, davon knapp 100.000 Weiße) vertiefte sich die soziale Differenzierung, und neben der Herausbildung einer eng untereinander verbundenen Nobilität mit Grundbesitz, Posten und Titeln und dem einflußreichen (aber nicht reichen) Klerus wuchs die Zahl freier Bauern, unter denen die Tabakbauern (*vegueros*) eine spezielle Gruppe bildeten. Die im Vergleich zur Gesamtbevölkerung bedeutende Zahl der Freigelassenen und deren Nachkommen bildeten speziell in Havanna und anderen städtischen Zentren eine wichtige, in sich weiter aufgesplittete Gruppe.

Angesichts der Tatsache, daß afrikanische Sklaven zeitig am Beginn der Kolonialherrschaft in die Karibik gelangten und bis in das letzte Drittel des 19. Jhs. das Funktionieren des Kernstücks der kubanischen Ökonomie, der Zuckerwirtschaft, sicherten, ist es richtig und notwendig, daran zu erinnern, daß Kuba vor 1740 keine Massensklaverei und auch deshalb keine besonders ausgeprägte Sklavereigesetzgebung kannte. Bei der extensiven Erörterung der Sozialstruktur bis in das 18. Jh. wird deutlich, daß die Gruppe der Freigelassenen in den Städten in Dienstleistung und Handwerk eine starke Stellung besaß, und daß selbst die sogenannten Königssklaven der Kupfergebiete in Oriente, trotz Veränderungen gegenüber der Anfangssituation, einige Sonderrechte bewahren konnten. Wesentlich, weil in der Literatur nicht immer beachtet, bleibt auch die Feststellung, daß soziale Abstufungen zwischen den freien Farbigen und seit der Mitte des 18. Jhs. immer zahlreicher ins Land kommenden neuen Sklaven aufrechterhalten und teilweise vertieft wurden.

Für den beginnenden Aufstieg Kubas zum „Zentrum eines antillanisch-

amerikanischen Plantagenreiches“ (S. 183) gaben die nach kurzer englischer Besetzung Havannas 1762 realisierten Reformen Spaniens Impulse, den ersten Zuckerboom Kubas beflügelte die haitianische Revolution durch den Ausfall der Produktion in Saint-Dominique/Santo Domingo.

Von den vielschichtigen Prozessen, die bis etwa 1840 den Aufstieg Kubas zur ersten Zuckermacht und die Entwicklung der Massensklaverei bewirkten, haben die Autoren u.a. die folgenden hervorgehoben:

Unter den Bedingungen der Revolution in Frankreich und der Unabhängigkeitsrevolutionen in den europäischen Kolonien Amerikas fand die spanische Krone in ihrem Bemühen um den Erhalt Kubas als Kolonie einen treuen Verbündeten in der kubanisch-kreolischen Oberschicht, deren Existenzgrundlage die auf Sklavenarbeit beruhende Plantagenwirtschaft war.

In Zeiten der Besetzung Spaniens durch Napoleon und der weitgehend unterbrochenen Verbindungen zur Metropole entwickelte sich mit Havanna als Zentrum eine nahezu autarke Wirtschaft; in die Jahre 1815–1820 fällt der höchste Import von Sklaven in der kubanischen Geschichte – und der soziale Aufstieg kubanischer Sklavenhändler mit Billigung Spaniens.

Die Ausdehnung der Zuckerwirtschaft um Havanna, Matanzas, Trinidad und Santiago de Cuba ist nicht nur ein extensiver Prozeß; von den 1820er Jahren an hält relativ rasch die Technik Einzug (vor allem Dampfmühlen, Vakuumkocher, Zentrifugen; Eisenbahnen) und befördert den Übergang von der traditionellen *trapiches* zu den seinerzeit modernen *ingenios* mit ihrer Trennung von Zuckerrohrernte und -verarbeitung. Unter Weiternutzung der harten extensiven Sklavenarbeit wird so die Herausbildung moderner kapita-

listischer Agrarbetriebe gesichert, die von der wachsenden Nachfrage in Europa nach 1814/15 und in den USA leben.

Erst mit der Ausprägung der Massensklaverei auf Kuba erfolgen auch eine strengere Reglementierung der Lebensbedingungen der Sklaven, ein hartes Vorgehen gegen Widerstand (*Apointe* 1811/12) und das nach den Unruhen Anfang der 1840er Jahre verstärkte Bemühen, ein zahlenmäßiges Übergewicht der Weißen zu garantieren. So intensiv die ökonomischen, technischen und sozialen Veränderungen im Bereich der Zuckerwirtschaft im Kuba des 19. Jhs. in der Literatur bereits erläutert worden sind (u.a. Moreno Fragnals, R. Ely), die konkrete Illustrierung ihrer sich verändernden Techniken und Methoden (S. 188ff.) ist nützlich. Die differenzierte Sicht der Autoren bekommt auch der Wertung von zwei in der Tat komplizierten Problemen: die Härte des Sklavendaseins sollte bei aller Anerkennung von Unterschieden in den verschiedenen Kolonien europäischer Mächte in der Karibik und auf dem amerikanischen Festland nicht zu generellen Formulierungen von einer „humaneren Sklaverei“ in den spanischen Kolonien führen, und die massive Nutzung ihrer Arbeitskraft auf den Zuckerplantagen stand eben dem technischen Fortschritt des 19. Jhs. nicht im Wege.

Der Aufstieg des kubanischen Zuckers war von der wachsenden Allianz Havanna – Madrid begleitet (S. 235). Reformbestrebungen der kubanisch-creolischen Oberschicht, wie sie Arango y Parreño am eindeutigsten am Beginn des 19. Jhs. formulierte, setzten auf wirtschaftlichen Aufschwung unter Nutzung der Sklaverei. Erst allmählich wurden frühe Ansätze einer kubanisch-nationalen, von der spanischen unter-

schiedenen Identität formuliert, von denen aber nur einzelne die Aufhebung der Sklaverei, kaum schon die Integration der Farbigen in eine von Spanien unabhängige künftige kubanische Nation forderten (F. Varela).

Es entspricht dem breiten Ansatz der Monographie, wenn die Autoren auch diese Vorstellungen einer differenzierten Analyse unterziehen. Das gilt ebenso für die umfangreichen Bemerkungen über die Sklaverei im 19. Jb., die bis zur Nennung der verschiedenen Kulte und Religionen und der afrikanischen Herkunftsgebiete reicht. Die Sklaven Kubas machten 1843 über 43 Prozent der gesamten Bevölkerung aus, den höchsten je erreichten Anteil, und stellten noch am Vorabend des ersten Unabhängigkeitskrieges knapp ein Viertel der Einwohner, während der Anteil der freien Farbigen rückläufig war. Mit der Hilfe ersterer stellte die Zuckergewinnung drei Fünftel der landwirtschaftlichen Produkte, die Kaffeeproduktion nahm ebenfalls einen starken Aufschwung, und der Tabak kehrte in seine starke Position zurück.

Den neuen Dimensionen der kubanischen Entwicklung entsprach die Bedeutung der ab 1868 einsetzenden Unabhängigkeitskämpfe in Kuba. Die Autoren bescheinigen diesen militärisch-politischen Auseinandersetzungen gesamtamerikanische und atlantische Bedeutung, da im Umfeld (USA-Expansion wegen Texas, französische Intervention in Mexiko, Bürgerkrieg der USA und Unabhängigkeitsbewegung in Kuba) lateinamerikanische Interessen artikuliert wurden und gleichzeitig der Niedergang Spaniens offensichtlich war. Die im Vergleich zu anderen Abschnitten relativ kurz behandelten Passagen über den Krieg 1868–1878 und die anschließende Protestaktion der *Guerra Chiquita* gegen den Kompromiß von Zanjón

verdeutlichen die starke Differenzierung innerhalb der politisch-militärischen Führung, die durch regionale Sonderinteressen noch vertieft wurde. Trotz der Niederlage der Bewegung vollziehen sich in der kubanischen Gesellschaft weitreichende Veränderungen: de facto werden die Rebellen als kriegführende Partei anerkannt, die gesetzlichen Grundlagen für die Aufhebung der Sklaverei geschaffen, Kuba wird überseeische Provinz Spaniens und der traditionelle Großgrundbesitz im Osten Kubas zerstört. Während hierüber in der nationalen Historiographie Kubas umfangreichere Untersuchungen existieren, haben die zwischen den beiden Unabhängigkeitskriegen vor sich gehenden ökonomischen und sozialen Transformationsprozesse mit ihren recht unterschiedlichen konkreten Wirkungen in den einzelnen Regionen Kubas erst in der letzten Zeit mehr Beachtung gefunden. Dafür bietet die Darstellung Belege (vor allem Cienfuegos und Lajas), die auch illustrieren, daß in dieser Periode die Herausbildung modernerer *centrales* als Zentren der Zuckerindustrie beginnt, ehemalige Sklaven nach der Aufhebung der Sklaverei als Bauern, Zuckerarbeiter oder Handwerker tätig werden und die Zusammensetzung der Bevölkerung sich durch die wachsende spanische Immigration erneut verändert.

Der in Verlauf und Ergebnissen kurz, bei der Programmatik fast sparsam beschriebene zweite Unabhängigkeitskrieg der neu formierten sozialen und politischen Kräfte endet, vor dem sich abzeichnenden Sieg der Republik in Waffen, mit dem Eingreifen der USA und ihrer ersten Besetzung Kubas. Diese, je nach Standpunkt, oft einseitig beschriebenen Vorgänge erhalten in der Darstellung der Autoren dadurch ihren Wert, daß sie die unter-

schiedlichen Vorstellungen auf beiden Seiten nennen: die sich im Falle der USA durchsetzende Entscheidung zugunsten einer indirekten Beherrschung der formal unabhängigen neuen Republik Kuba ebenso wie das Übergewicht der gemäßigten Kräfte in der politisch-militärischen Führung der Befreiungsarmee, die ein Zusammengehen mit den USA befürworten. Ob man diese Allianz und ihre unmittelbaren Folgen unbedingt als „paktierte Transition“ bezeichnen muß, sei dahingestellt. Deutlich wird, daß durch das Wahlrecht für die Konstituante die an den Befreiungskriegen aktiv beteiligte farbige Bevölkerung weitgehend ausgeschaltet wurde und mit dem aufgezungenen *Platt Amendment* die juristische Rechtfertigung für künftige Eingriffe der USA in die innere Entwicklung Kubas perfekt war.

Die Arbeit der *Zeuskes* zu lesen, ist wegen der Materialfülle nicht einfach, wegen etlicher origineller Ansätze der Interpretation aber gewinnbringend. Sicher kann man bei einer so umfangreichen Darstellung Wünsche anmelden: so hätten einige Zahlenangaben vielleicht besser in Tabellen als in den laufenden Text gepaßt, die Vielzahl kubanischer Begriffe in ein Verzeichnis als Anhang, und daß auch unstrittige Begriffe sehr häufig in Anführungszeichen gesetzt werden, übr sie hervorzuheben, stört einfach beim Lesen. Wohltuend unterscheidet sich die Monographie, bei allem Bemühen um Originalität, von anderen durch Verzicht auf vordergründige Polemik gegen abweichende Auffassungen, ohne auf Auseinandersetzung zu verzichten.

Diese kenntnisreiche Darstellung der kubanischen Gesellschaftsgeschichte ist eine Bereicherung der wahrlich nicht kleinen Anzahl von Arbeiten über

die Karibikinsel und ihre Entwicklungsprobleme.

Werner Pade

Patricio Valdivieso, Ein Weg zur Sozialreform in Lateinamerika. Die Rezeption der katholischen Soziallehre Europas in Chile, 1880–1920 (Historamericana Bd. 7), Akademischer Verlag Heinz, Stuttgart 1998, 451 S.

Bei diesem Buch handelt es sich um eine an der Katholischen Universität Eichstätt entstandene Dissertation. Die Absicht des Verf. ist es, ausgehend von den gegenwärtigen sozialen Problemen Chiles, die zeitweilig durch eine radikale neoliberale Politik unter der Ägide der sog. Chicago-Boys beträchtlich zugespitzt wurden, die Entstehung der sozialen Frage in Chile zu untersuchen und der Frage nachzugehen, welche Rolle die katholische Soziallehre dabei spielte. Der Verf. beschränkt sich in seiner Arbeit nicht auf die Analyse der Reformdebatten, die die chilenischen Katholiken unter dem starken Einfluß der europäischen katholischen Soziallehre und angesichts der sich verschärfenden, oft gewalttätig ausgetragenen sozialen Proteste in Chile zwischen etwa 1880 und 1920 führten. Darüber hinaus bemüht er sich, auf der Grundlage der vorhandenen Literatur die Erschwernisse in den Lebensbedingungen der Arbeiter- und sozialen Untergruppen in Chile um die Jahrhundertwende in ihren Facetten von den Wohnungsproblemen bis zum Alkoholismus darzustellen. Insofern ist das Buch auch im engeren Sinn ein Beitrag zur Sozialgeschichte Chiles. Der Verf. würdigt, daß die katholische Kirche Chiles auf dem Hintergrund der krisenhaften Stimmungen, die sie in dem

Untersuchungszeitraum durchlief, für neue Ideen und eine geänderte Sicht der sozialen Verhältnisse aufgeschlossen wurde und dort Anregung zur Sozialreform zu geben vermochte, wo die Regierungen und die liberalen Führungsgruppen des Landes die Dinge noch eher verschlossen und gleichgültig betrachteten. Hierin lagen, faßt der Verf. zusammen, die Anfänge des „modernen“ Katholizismus in Chile. Insgesamt bietet das Buch einen informativen Einblick in einen Teilbereich lateinamerikanischer bzw. chilenischer Politik und Gesellschaft, der gerade dem deutschsprachigen Leser ansonsten schwer zugänglich ist. Nachteilig ist die mitunter etwas holprige Diktion.

Michael Riekenberg

François Jean und Jean-Christophe Rufin (Hrsg.), Ökonomie der Bürgerkriege, Hamburger Edition, Hamburg 1999, 478 S.

Money makes the world go around, sang Liza Minelli in dem Film „Cabaret“, und Ähnliches gilt anscheinend auch für die Bürgerkriege und kriegsartigen Gewaltkonflikte in den Peripherien heute, die südöstliche Randzone Europas inbegriffen. Die Hrsg. gehen davon aus, daß man diese Kriege lange Zeit sozusagen zu wörtlich genommen und als Stellvertreterkriege oder als ideologische Kriege zwischen Weltanschauungsparteien betrachtet hat. Heute könne man sie nunmehr endlich frei von den ideologischen Fesseln des Kalten Krieges und mit der gebotenen Nüchternheit analysieren, um wie es heißt eine „neue und fruchtbare Richtung in der Konfliktforschung zu eröffnen.“ Nun sind die Beiträge in diesem Band, allesamt von französischen Sozialwissenschaftlern, die meisten überdies in der direkten